

## Artikel drucken

---

Klicken Sie bitte [hier](#), um diese Seite jetzt auszudrucken.

### Günstig 4 Wochen testen und Geschenk sichern - das Handelsblatt Probeabo

Abo-Service Handelsblatt Tel.: 0180.2 782 782 (0,06 € pro Anruf)

Politik > Deutschland

HANDELSBLATT, Mittwoch, 11. Mai 2005, 07:00 Uhr

Klaus Schmidt entthront den Homo Oeconomicus - und macht sich damit nicht nur Freunde

## Spielend in die Spitzenposition

Von Norbert Häring

### Warum beschäftigt sich Deutschlands derzeit erfolgreichster Wirtschaftsforscher mit einem so unökonomischen Thema wie Fairness?

MÜNCHEN. Das will ich von Klaus Schmidt wissen, als er mich in seinem großzügigen Büro an der Münchner Universität empfängt. Er erzählt, wie er für ein Forschungssemester ein Haus in Stanford mietete. Als damals noch traditioneller Vertragstheoretiker, der nur den rationalen und ausschließlich auf den eigenen Vorteil bedachten Menschen im Blick hatte, hatte er die Situation schnell analysiert. Der Vermieter als Homo Oeconomicus würde den maximal möglichen Mietpreis nehmen, eine hohe Kautionsfordern, und diese nachher einbehalten, weil Ausländer sie ohnehin nicht effektiv zurückfordern konnten. Als Homo Oeconomicus würde er das voraussehen und entsprechend schlecht mit der Mietsache umgehen.

Stattdessen machte ihm der Vermieter jedoch einen guten Preis und signalisierte damit, dass er kein Homo Oeconomicus war. Er verknüpfte das mit der Bitte, Möbel und Katzen gut zu behandeln. Das taten die Schmidts auch und bekamen anstandslos ihre Kautions zurück.

„Solches Verhalten gibt es im Wirtschaftsleben auf vielen Märkten“, erklärt Schmidt, warum seine Forschung so große Aufmerksamkeit unter den Ökonomen genießt. Ein wichtiges Anwendungsgebiet ist zum Beispiel der Arbeitsmarkt.

Gestützt auf die Spieltheorie und Laborexperimente mit Probanden entwickelte Schmidt zusammen mit dem Schweizer Ernst Fehr eine Theorie, die klärt, in welchen Kontexten der Mensch als Homo Oeconomicus agiert und in welchen Fairness und Reziprozität eine wichtige Rolle spielen. Vereinfacht lautet die Antwort: Nur auf anonymen und wettbewerbsintensiven Märkten geriert sich der Mensch als Homo Oeconomicus, weil er seine breiteren Präferenzen dort nicht effektiv zur Geltung bringen kann. Das Papier ging ab wie eine Rakete. Es wurde in den letzten drei Jahren annähernd 200 mal in Folgeaufsätzen zitiert.

Zu Kopf gestiegen ist dem ebenso modisch wie tadellos gekleideten

Professor sein Erfolg erkennbar nicht. Voll Selbstironie erzählt er seine Erfolgsstory, die ihn vom planlosen Studenten der Politikwissenschaft in die wissenschaftliche Elite der Ökonomenzunft führte.

„Man muss wissen wie die Wirtschaft funktioniert, wenn man die Welt verändern will“, erklärt er, warum er neben Politik auch Volkswirtschaft studierte. Seine Unis suchte er nach Wohnort der jeweiligen Freundinnen aus, neben seinen beiden Diplomstudiengängen war er für die Grünen und in der Fachschaft aktiv, beschäftigte sich mit Philosophie und Mathematik. Erst bei der Entscheidung, wo er promovieren wollte, fing er ernsthaft an, über seine Karriere nachzudenken. Er ging nach Bonn, weil die Uni dort damals das beste Doktorandenprogramm und zudem eine Kooperation mit der London School of Economics hatte.

Könnte es mit seiner politischen Neigung zu tun haben, dass er sich mit den Grenzen des Marktes als Steuerungsinstrument beschäftigt, will ich wissen. Schmidt wiegelt ab. Er kann es sich auch nicht als politisch motiviert vorstellen, dass sein Bonner Kollege Avner Shaked ein Pamphlet an über 300 Fachkollegen verschickte, in dem er Schmidts Ausführungen zur „Ungleichheitsaversion“ der Menschen in recht rüder Form als Subkultur geißelte.

Wenn Schmidt heute noch ein Linker sein sollte, dann ein Hartz-IV-Linker. „Der schlimmste wirtschaftspolitische Fehler, den wir in den letzten 30 Jahren gemacht haben, war, dass wir die Menschen sozial unterstützt haben, unter der Bedingung, dass sie nicht arbeiten“, sagt er. Gefragt haben ihn die Regierenden allerdings noch nicht nach seiner Meinung, abgesehen von der EU-Kommission deren wettbewerbspolitischen Beraterstab er angehört.

---

**Nutzungshinweise:**

Die in Handelsblatt.com veröffentlichten Artikel, Daten und Prognosen sind mit größter Sorgfalt recherchiert. Nachrichten und Artikel beruhen teilweise auf Meldungen der Nachrichtenagenturen AP, AFP, ddpADN, dpa, sid, Reuters, und vwd. Dennoch können weder die Verlagsgruppe Handelsblatt noch deren Lieferanten für die Richtigkeit eine Gewähr übernehmen. Das Handelsblatt weist ausdrücklich darauf hin, dass die veröffentlichten Artikel, Daten und Prognosen keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder Rechten darstellen. Sie ersetzen auch nicht eine fachliche Beratung. Die Verlagsgruppe Handelsblatt versichert zudem, dass persönliche Kundendaten mit größter Sorgfalt behandelt und nicht ohne Zustimmung der Betroffenen an Dritte weitergegeben werden. Alle Rechte vorbehalten.

Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist untersagt.

All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.

schließen